

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 16

Vorwort: Editorial
Autor: Raschle, Iwan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sollen sie, sollen sie nicht, oder müssen sie gar, weil es keine andere Lösung gibt angesichts der maroden Staatsfinanzen und weil es unmöglich wir Jungen und Mittelalterlichen sein können, die für das totgesparte Sozialwesen in die Bresche springen? Sie sollen, sagen die Politiker. Alte Menschen haben Zeit, die meisten von ihnen sind noch rüstig und somit arbeitsfähig – in der Weltgeschichte herumreisen können sie ja auch –, und alle streichen sie eine dicke Rente ein, könnten ihren gemeinnützigen Dienst also durchaus ehrenamtlich verrichten, man will sich ja nicht bereichern auf Kosten der Armen und Kranken! Die Grauen Panther, seit kurzem angeführt von der alt Sozialamtsvorsteherin Emilie Lieberherr aus Zürich, haben kein Gehör für die Forderung, alte Menschen in die gemeinnützige Arbeit einzubinden. Wenn überhaupt, sagt die forsche Altpolitikerin, liessen sich die Rentnerinnen und Rentner nur gegen Bezahlung vor den Karren der Sozialarbeit spannen. Irgendwann müsse ganz einfach Feierabend sein, Schluss mit der Arbeit, und zwar endgültig.

Es darf nicht sein, dass die Alten herhalten müssen, bloss weil sie nicht mehr im Erwerbsleben stehen. Wenn sie auch dauernd vor der Glotze sitzen und andere dummen Sachen machen – kurz vor Ladenschluss einkaufen und nach vorne drängeln zum Beispiel, sollten wir ihnen die freie Zeit nicht missgönnen. Unsere lieben Betagten haben ihren Job – von der zerstörten Umwelt und anderen Kleinigkeiten abgesehen – gut gemacht, sie haben geackert wie die Pferde und dürfen sich nun ruhigen Gewissens zurücklehnen. Reisen sollen sie, essen und trinken, singen und wandern – alles, was sie wollen und wozu sie in den letzten vierzig harten Jahren keine Zeit hatten, weil sie sich für uns und für das Vaterland ins Zeug legen mussten.

Die Sozialarbeit sollen gefälligst andere machen. Die Jungen – es geht gar nicht anders! –, womit alle gemeint sind, die nicht alt sind und pensioniert. Aber ja: Sie sind es, die zuviel Zeit haben und nicht wissen, wie blöd sie sich anstellen sollen nach Arbeitsschluss, in der sogenannten Freizeit, die nichts anderes mehr ist als Konsumzeit für Action & Fun, fürs «Snöben», fürs Techo und wie der veranstaltete Unsinn sonst noch heisst. Die Jungen sind es auch, denen der Staat dauernd auf die Finger schauen muss und unter die Arme greifen, sie selbst machen dauernd Sozialhilfe nötig! Bindet sie also ein in die Sozialarbeit! Die Jugendlichen und die Mittelständischen, sie alle sollen jede Woche während zehn Stunden Windeln waschen –

auch von Menschen, die nicht ihre Babies sind oder Verwandten –, sie sollen Rollstühle durch die Gegend karren, Einkäufe erledigen, Fenster putzen, sie sollen ganz einfach etwas Sinnvolles tun, etwas für den wirklichen Zusammenhalt des Landes, für das Wohl der hier auf engstem Raum zusammenlebenden Menschen.

Die Idee ist bestechend: Würden die Jungen und nicht mehr ganz Jungen zur Sozialarbeit verknurrt, könnten sie endlich den Sinn ihres Daseins erkennen, was sie letztlich von der Sucht, vom Unfällebauen und von anderen kostenintensiven Hobbies abbringen würde, ausserdem verfügten die gemeinnützigen Organisationen endlich über genügend Personal – und das, ohne einen Franken dafür ausgeben zu müssen!

Ganz ungeschoren sollen aber auch die Alten nicht wegkommen. Ihnen ist in erster Linie mehr Ruhe zu gönnen. Wenn sie schon zurücklehnen wollen, was sie, wie gesagt, verdient haben, dann sollen sie es auch tun. Aber konsequent, bitte sehr. Unsere Forderung in dieser Sache lautet: Verwehrt den Alten den Zugang zur Politik, haltet sie fern von allen politischen Mandaten – vor allem auf eidgenössischer Ebene! Wenn sie sich schon nicht mehr einsetzen wollen für die Allgemeinheit, dann sollen sie auch schweigen, will sagen: sich mit dem Stimm- und Wahlrecht begnügen.

Das stösst den Grauen Panther nun ebenfalls sauer auf, aber davon dürfen wir uns nicht beeindrucken lassen. Alte Menschen gehören ganz einfach nicht ins Parlament und schon gar nicht in die Regierung, denn dort wirken sie in den meisten Fällen lediglich als grosse Bremser, als sogenannte Bewahrer, und genau darin liegt begründet, weshalb dieses Land so verkrustet ist: Die eidgenössischen Räte sind hoffnungslos überaltert, und der Bundesrat ist es ebenso! Es stimmt nicht, dass alte Menschen keine Lobby haben, denn in Bern sitzen fast ausnahmslos Abgeordnete, die fürs Alter politisieren und an der Jugend vorbei. Auch das verursacht soziale Mehrkosten, nährt die Sinnkrise! Schreiten wir also zu Taten: Die Jungen sollen sich für das Gemeinwesen einsetzen, die Alten sollen alt sein. Und die Finger von der Politik lassen – die Zukunft ist ihre nicht.

INHALT

6 Sex im Beichtstuhl: Die Kirche hat nichts dagegen

10 Wieder ein Skandal: Die Neat-Bombe

14 Der grosse Test: Finden Sie Politiker sexy?

**17 Grosse Nebelspalter-
Extraausgabe zum Thema
«Essen & Trinken»**

34 Panda

**41 «Wer zuletzt stirbt» –
Neues Boulevardstück
von Lorenz Keiser;**

Titelblatt: Martin Senn